



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

5. Spanien und West-Afrika

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

neue, für die fernere Ausbildung der christlichen Architektur des Mittelalters eigenthümlich folgenreiche Entwicklungen anbahnen, so muss dies Verhältniss späterer Betrachtung vorbehalten bleiben.

5. Spanien und West-Afrika.

Spanien war im Beginn des achten Jahrhunderts, im J. 711 und den nächstfolgenden Jahren, von den Heeren der Araber erobert worden. Es ward eine der edelsten Provinzen des grossen Khalifenreiches, Cordova der Sitz seiner Regierung. Es blieb indess nur wenige Jahrzehnte in diesem Verhältniss; schon 755 gründete Abderrhaman, ein Sprössling des Ommijaden-Geschlechtes, welches bis dahin den Khalifenstuhl von Damaskus innegehabt hatte und jetzt gestürzt war, das unabhängige Khalifat von Cordova. Dasselbe erhielt sich auf eine Dauer von nahe an dreihundert Jahren. Seit der Zeit um die Mitte des elften Jahrhunderts hatte es sich in eine Anzahl einzelner Fürstenthümer zersplittert. Diese fielen gegen den Schluss des elften Jahrhunderts der Herrschaft der Almoraviden, eines im westlichen Afrika ansässigen Fürstengeschlechtes, anheim. Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts folgten den letzteren die Almohaden, ein aus derselben Gegend hervorgegangenes Geschlecht. Die nach Spanien übersiedelten Araber waren schon von Anbeginn in erheblichem Maasse mit Afrikanern gemischt gewesen; die letztgenannten Verhältnisse, welche auf längere Frist Spanien und Westafrika, das alte Mauritien (zu jener Zeit mit dem Namen des Maghreb bezeichnet), zu einem Reiche vereinigten, hatten einen erhöhten Wechselbezug zwischen beiden Landen, einen innigeren Austausch ihrer Cultur-Elemente zur Folge. Das Arabisch-Muhammedanische in Spanien empfang, nach dem Vorwiegen jenes afrikanischen Volksstammes, den Namen des „Maurischen“. — Das christlich gothische Element hatte sich (worauf bereits früher Bezug genommen ist) vor dem eindringenden Islam an den Nordrand Spaniens zurückgezogen. Dort war es allmählig erstarkt und sodann, während jener Wandlungen in der muhammedanischen Herrschaft des Landes, allmählig siegend gegen den Süden wiederum vorgeschritten. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war der Islam schon soweit hinabgedrängt, dass nur noch das Königreich Granada als ein selbständig maurisches übrig blieb. Auch dieses erlag im J. 1492, mit der Eroberung der Stadt Granada, den christlichen Waffen; was von den maurischen Bewohnern sich nicht der christlichen Lehre bequeme, kehrte in die afrikanischen Lande zurück.

Das orientalische Leben, welches unter den Bannern des Islam nach Spanien verpflanzt ward, entfaltete sich dort in eigenthümlichen, bewundernswerth glänzenden Erscheinungen. Es fand ein gedeihliches Land vor, in welchem es sich, die ersten Jahrhunderte hindurch, in voller Breite ausdehnen konnte; es war, durch seine geographische und politische Abgetrenntheit von den alten Heimatlanden des Orients, den schwankenderen Geschicken dieser Welt entrückt, bestimmter auf die Gebote der neuen Heimat hingewiesen. Es erhielt sich, bei dem steten Kampfspiele mit den christlichen Gegnern, in einer mehr gestählten Kraft; es empfing nicht minder, wie es scheint, durch jenes Verhältniss zu den rüstigen Stämmen des westlichen Afrika energisch fördernde Elemente. Es brachte allen Reichthum, alle Fülle und Anmuth des Orientalismus zur Entwicklung, und es wusste diese Elemente zugleich in einer maassvollen Tüchtigkeit zu handhaben, die sich als ein gegenwirkender Hauch occidentalischen Geistes kund giebt. Wie das gesammte Leben sich freier, klarer, ritterlicher gestaltete als im eigentlichen Orient, wie dasselbe der dichterischen Fassung vielfältigen Stoff bot, wie neben dem Ritterthum Wissenschaft und Poesie zu hoher und selbständiger Blüthe gediehen, so prägte es sich auch in der baulichen Form auf charaktervolle Weise aus.¹

Auf Grösse, auf Erhabenheit geht die spanisch-maurische Architektur, im Allgemeinen wenigstens, nicht aus. Sie ist das Abbild der kühnen, frischen, feurigen Momente, welche das Leben bewegten, fest und fast trotzig nach aussen, im Innern die Schätze einer reichen Phantasie verschwenderisch darlegend. Sie hält vorzugsweise an jenem Hallenbau fest, der sich nach aussen abschliesst, nach innen den Reiz luftiger Säulenarkaden entfaltet. Sie weiss nur wenig von dem Drange des räumlichen Gefühles, welches in die Höhe strebt; sie wendet daher die Form des Spitzbogens nur selten an und erwählt statt seiner die des Hufeisenbogens zum vorzüglichst bezeichnenden Ausdrucke ihres Strebens. Welche historische Vermittelung sie zur Aufnahme dieser Form veranlasst hat, — im Gegensatz z. B. gegen die ägyptisch-muhammedanische Architektur und das Vorherrschen des Spitzbogens bei dieser, — wissen wir nicht; schon ihre ältesten, uns bekannten Denkmäler zeigen den Hufeisenbogen als übliche Form. Jedenfalls spricht er, in seinem straff elastischen Umschwunge, ein eigenthümliches Lebensgesetz mit Entschiedenheit aus. Es vereinigt sich damit freilich, im Laufe der Zeit, mancherlei phan-

¹ Alexandre de Laborde, voyage pittoresque et historique de l'Espagne. Murphy, the arabian antiquities of Spain. Girault de Prangey, essai sur l'architecture des Arabes et des Mores en Espagne, en Sicile, et en Barbarie. Derselbe, monuments arabes et moresques de Cordoue, Séville et Grenade. D. G. Perez de Villa-Amil, España artistica y monumental. J. Caveda, ensayo historico sobre los diversos generos de arquitectura en España.

tastische Umbildung; es verflüchtigt sich die Form zuletzt in ein luftig graziöses Spiel; aber die Grundrichtung, der allgemeine Gehalt bleibt auch bis zum Ausgange unverändert.

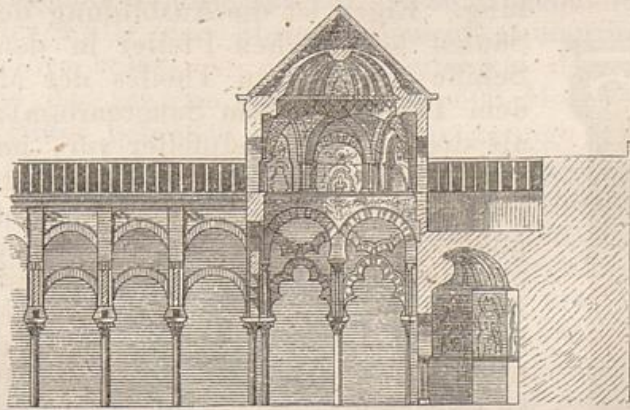
Die maurische Architektur hat verschiedene Epochen der Entwicklung; ihren Hauptunterschieden nach sind drei Epochen der Art anzunehmen, welche, im zeitlichen und im allgemein stylistischen Verhältniss, den Gruppen der ägyptischen Architektur parallel stehen. Die Monumente des westlichen Afrika schliessen sich, soviel wir von ihnen wissen, den spanischen an, unter deren rückwirkendem Einflusse auch ihre Entwicklung im höher künstlerischen Belange erfolgt zu sein scheint.

Die erste Entwicklungsepoche ist die vom achten Jahrhundert bis zum Beginn des elften. Sie umfasst die Glanzzeit des Khalifats von Cordova. Sie beruht wiederum auf antiker Reminiscenz, mit unbekümmerter Verwendung antiken Materials, mit der Aneignung byzantinischer Behandlungsweise; aber sie beginnt gleichwohl in einem selbständig charakteristischen Gepräge, und sie bekundet sich in diesem durch den Ausdruck strenger Kraft, durch ein, noch vorherrschend in massiger Fülle angewandtes Schmuckwerk.

Die glänzendsten Monumente dieser Epoche wurden in der Residenz des spanischen Khalifats, in der Stadt Cordova und ihrer Umgegend, errichtet. Das gefeiertste von allen war die grosse Moschee von Cordova, das Hauptheiligthum der occidentalischen Muhammedaner.¹ Sie ist, als Kathedrale der Stadt, erhalten. Ihr Bau begann unter Abderrhaman I. im J. 786 und wurde zunächst unter dessen Sohne Hescham fortgesetzt; im zehnten Jahrhundert wurde sie ansehnlich bereichert und erweitert, namentlich unter Hakem II. (um 965) und unter Hescham II. (um 988, durch den Vezier des Khalifen, Almansor). In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts wurde sie durch einen grossen Chorbau, in Mitten ihres Inneren, später durch andre Einbauten entstellt. Die Gesamtwirkung des Gebäudes ist hiedurch gestört, die ursprüngliche Anlage aber noch in wesentlichen Theilen vorhanden. Es war eine Hallen-Moschee, nach dem System der syrischen und ägyptischen Moscheen, doch von diesen durch eine ausgesprochene Scheidung der für die gottesdienstlichen Zwecke bestimmten Hallen vom Hofe, sowie durch eine ungleich grössere Ausdehnung der letzteren in die Tiefe unterschieden. Das ganze Gebäude hat ungefähr 400 Fuss Breite zu mehr als 560 F. Länge; etwa ein Drittel der Länge nimmt der

¹ Vergl. hiezu Gailhabaud, Denkm. d. Bauk. II, Lief. 10.

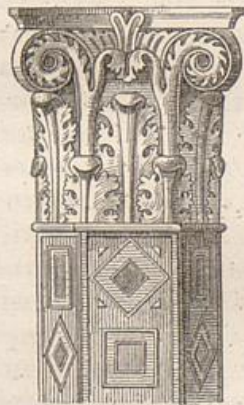
Hof ein; das Uebrige, die Moschee selbst, wurde durch 19 in die Tiefe (von Nord nach Süd) sich erstreckende Säulenschiffe ausgefüllt, welche sich durch ebensoviel Pforten gegen den Hof öffneten. Acht von jenen 19 Schiffen, auf der Ostseite und von den übrigen durch Pfeilerarkaden getrennt, sind jüngster Zusatz, dem Ende des zehnten Jahrhunderts angehörig; die 11 anderen Schiffe, mit einem etwas breiteren in der Mitte, bilden die ältere Anlage. Die letztere dürfte indess nicht minder zu verschiedenen Zeiten ausgeführt sein; querdurchlaufende Pfeilerarkaden trennen ein hinteres Drittel von den vorderen Räumen und scheinen auf ein derartig allmähliges Erwachsen schon dieser Theile zu einem Ganzen zu deuten.¹ — Das baukünstlerische System des Inneren ist, trotz der sicheren oder voraussetzlichen Zeitverschiedenheit, überall dasselbe und nur durch reichere Ausstattung bei wichtigeren Einzelräumen, namentlich an den später ausgeführten Theilen, verschieden. Die Schiffe haben überall eine mässige Breite, durchschnittlich etwa von 20 Fuss, bei einer Gesammthöhe von ungefähr 30 F. Die Säulen, antiken Monumenten entnommen oder solchen nachgebildet, sind kaum 10 Fuss hoch (doch steckt ihre Basis in dem aufgehöhten Fussboden). Ihre Arkadenbehandlung, die Weise, wie durch deren Einrichtung das erforderliche Höhenverhältniss erreicht wurde, ist sehr eigenthümlich; alte Muster, wie solche in den frühchristlichen Cisternen von Alexandria in Aegypten (S. 377, f.) vorhanden sind und dem ursprünglichen Erbauer der Moschee vielleicht in noch näheren Beispielen vorlagen, scheinen dazu das Vorbild gegeben zu haben. Ueber den Säulenkapitälern nämlich, von ausladenden Kämpfern getra-



Stück vom Durchschnitt der Moschee zu Cordova: Arkaden des Mittelschiffes, Maksura und Zancarron.

¹ Jenes hintere Drittel enthält das Sanctuarium, dessen Dekorationen Hakem II, ausführen liess. Nach Maccary (bei Gir, de Prangey, essai, p. 26, Anm.) würde demselben Hakem die Hinzufügung jenes gesammten Drittels zuzuschreiben sein.

gen, erheben sich hohe pfeilerartige Aufsätze, zwischen denen unterwärts starke Bögen, gewissermaassen freischwebend, eingespannt sind und von denen oberwärts andre Bögen, mit dem geringen Stück oberer Wand, welches die Decke trägt, ausgehen. Die unteren Bögen, über den genannten Kämpfern ansetzend, haben die ausgesprochene Hufeisenform, die oberen die des einfachen Halbkreises. Bei der unermesslichen Säulenfülle des Inneren, deren ursprüngliche Zahl auf 850 berechnet und die von arabischen Schriftstellern sogar (wohl mit Einschluss aller an Pfeilern, Pforten und anderweit angebrachten Säulen) bis zu 1419 angegeben wird, entfaltete sich hiedurch, je nach dem Standpunkte des Beschauers und der Richtung des Blickes, ein überaus grosser und wechselvoller Reiz des perspectivischen Linienspiels, eine gewissermaassen ornamentale Wirkung schon der allgemeinen räumlichen Verhältnisse. Die Decken (jetzt Stuckgewölbe) bestanden aus reichverziertem hölzernem Tafelwerk; sie zogen sich muldenförmig, dreiseitig gebrochen, über den einzelnen Schiffen hin; jedes Schiff hatte sein besonderes Dach, mit der über der Arkade hinlaufenden Regenrinne. Die Pfeilerarkaden des Inneren, die Pforten, zumeist auch die (mit Steingittern ausgesetzten) Fenster sind im starken Hufeisenbogen gebildet; der Kämpfer desselben wird häufig von Wandsäulen gestützt. Das Aeussere ist völlig schlichte Wand, nur durch vortretende Streben, einzelne Portale und einen bunten Zinnenkranz ausgezeichnet. — Was das Detail betrifft, so enthalten die Säulenkapitälé mannigfache Beispiele antik korinthischer oder compositer Form. Die ihnen nachgebildeten zeigen die Form theils in roher Anlage, theils, doch nur selten, in feiner byzantinisirender Behandlung.



Moschee zu Cordova. Von den Pilastern über den Arkaden des Mittelschiffes.

Eigen ist die Ausbildung der über den Säulen befindlichen Pfeiler in dem mittleren Schiffe des älteren Theiles der Moschee (in dem Theile vor dem Sanctuarium); sie treten als dreiseitige Wandpfeiler vor, mit bunt geschmückten Schäften, Basen von attischer Reminiscenz und verschiedenartig gebildeten Kapitälén, im Wesentlichen der bei den Byzantinern üblichen Weise entsprechend. In den Bögen der Säulenarkaden wechseln weisser Haustein und rothe Ziegel, eine einfach farbige Dekoration, welche bei den Portalbögen zu reicherer Ausbildung geführt hat, indem die Flächen ihrer Umfassung, in einem ähnlichen keilsteinartigen Wechsel, mit glänzendem Ornament versehen sind. Die Ornamentformen sind wiederum als byzantinisirende, zumeist in üppiger Entwicklung, zu bezeichnen; ein rechtwinkliger dekorativer Einschluss pflegt die äussere Bogenlinie zu umgrenzen. —

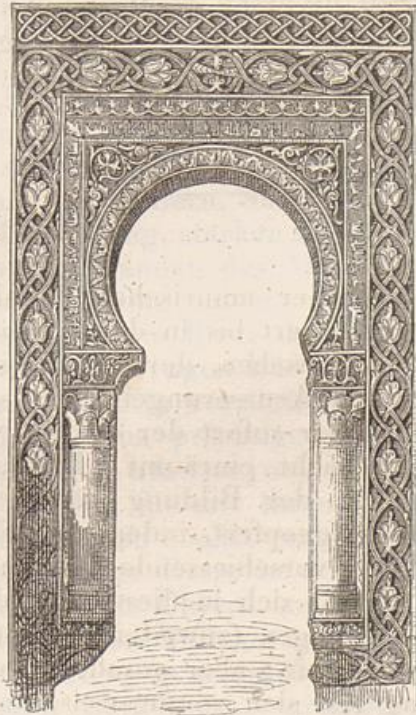
Ausserordentlicher Glanz entfaltet sich an der Kiblah (dem „Zan-carron“, Sanctuarium), einer kleinen achteckigen Kapelle im Grunde des Hauptschiffes, deren muschelförmige Kuppel aus einem Marmorblocke gebildet ist, und dem heiligen Vorraume vor dieser (der „Maksura“), der von den nächsten Arkaden durch zwischengestellte Säulen mit phantastisch sich durchschlingenden Zackenbögen getrennt und mit einer reich geschmückten Kuppel überwölbt ist. Dieselbe Einrichtung haben auch die Räume zunächst auf den Seiten der Maksura. Alles ist hier mit glänzender musivischer Dekoration bedeckt, welche von den Byzantinern schon merklich zu der weicheren Bewegung, durch die das eigentlich arabische Element charakterisirt wird, übergeht. Diese Theile rühren aus der Epoche Hakem's II. her und geben eine Anschauung der lebhaften dekorativen Wandlungen nach der Mitte des zehnten Jahrhunderts. — Als ein andres Prachtstück ist schliesslich der am Eingange in den hinteren Theil der Moschee befindliche Einbau der sogenannten Kapelle „Villa Viciosa“, eine ansehnliche kuppelgewölbte Tribune, anzuführen. Die grossen Zackenbögen, durch welche sie sich nach den übrigen Räumen öffnet, die Art ihrer dekorativen Ausstattung bezeichnen sie als einen noch jüngeren Bau, der folgenden Epoche der maurischen Architektur angehörig. Zu bemerken ist, dass so wenig bei dieser Kapelle wie bei dem Räume der Maksura und den Seitenkapellen der letzteren, in den Uebergängen aus dem Viereck in den Kreis der Kuppel, das Zellengewölbe angewandt erscheint, welches später in derartigen Fällen überall vorherrscht; vielmehr sind es hier noch einfache Ueberkragungen und Ueberschneidungen grösserer Kreisbögen, zum Theil aus Holz contruirt und diese Construction unmittelbar zur Schau tragend. —

Von der Fülle der übrigen Bauwerke maurischen Styles, welche Cordova besass, — es wird berichtet, dass sich daselbst in der Mitte des zehnten Jahrhunderts 600 Moscheen und 900 öffentliche Bäder befanden, — sind nur geringe Reste erhalten. Kein Bau aber war prächtiger, als das königliche Schloss der Azzahra, welches Abderrhaman III. in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts unfern von Cordova, fünf Meilen abwärts am Guadalquivir, in reizender Gegend aufführen liess und welches die Ausdehnung einer Stadt gewann. Die arabischen Schriftsteller sind seines Preises voll. „An diesem Pallaste (so heisst es in ihren Berichten¹) waren 4300 auf das Künstlichste ausgehauene Säulen von verschiedenartigem Marmor angebracht. Der Fussboden in den Gemächern und grossen Sälen war ein Marmoräfelwerk von verschiedenartig künstlicher Zeichnung; ebenso

¹ Conde, Geschichte der Herrschaft der Mauren in Spanien, I, S. 413. Vrgl. Murphy, Hist. of the Mahometan empire in Spain, p. 167.

waren die Wände mit Marmor getäfelt und mit vielfarbigem Schmuckwerk ausgestattet, dass es eine Lust war, sie anzuschauen. Selbst die Decken enthielten dergleichen Schmuck und eingelegte Arbeit, und waren mit Gold und Azur bemalt; Balken und Sparren waren von geschnitzter Arbeit und mit grosser Pracht aus Cedernholz gefertigt. In mehreren der grösseren Säle waren Brunnen angebracht, aus denen ein süsses krystallhelles Wasser sprang, welches in grossen Becken und Muscheln oder andern Behältern von mannigfach zierlicher Form aufgefangen wurde. In dem grossen Saale, welcher der Saal des Khalifen hiess, stand ein Springbrunnen aus Jaspis; in dessen Mitte war ein goldner Schwan von bewunderungswürdiger, in Constantinopel gefertigter Arbeit, und über ihm hing von der Decke herab die berühmte Perle, welche der griechische Kaiser dem Könige Abderrhaman zum Geschenk gemacht hatte. . . . In der Mitte der Gärten, auf einer Anhöhe, welche das Ganze überragte, stand das Lusthaus des Königs, wo er auszuruhen pflegte, wenn er von der Jagd kam. Dieses Lusthaus wurde von weissen Marmorsäulen mit prächtigen vergoldeten Knäufen getragen; darin befand sich, wie gesagt wird, eine grosse, aus Porphyr gefertigte Muschel, mit lebendigem Quecksilber angefüllt, welches ab- und zuffloss und, wenn es von den Strahlen der Sonne oder vom Monde beleuchtet wurde, einen blendenden Glanz um sich verbreitete. In den Gärten gab es Bäder mit marmornen Behältern von grosser Schönheit und Bequemlichkeit. . . . Diese Stadt erhielt den Namen Medina Azzahra nach dem Namen einer schönen Sklavin des Königs, die er besonders liebte und vor allen andern seines Harems auszeichnete. Auch liess er in Medina Azzahra eine Moschee erbauen, welche an Pracht und Schönheit die grosse Moschee zu Cordova übertraf, ferner die Zecca oder die königliche Münze und eine Menge anderer grosser Gebäude.“ U. s. w. — Diese Anlagen wurden indess schon im elften Jahrhundert zerstört, und es sind keine Reste von ihnen auf unsre Tage erhalten. —

Ein dekoratives Einzelstück aus der Schlusszeit der Regierung Abderrhaman's, inschriftlich dem Jahre 960 angehörig, findet sich zu Tarragona, in eine Wand des Kreuzganges der dortigen Kathedrale eingelassen. Es ist eine Marmornische von beinahe 4 Fuss Höhe, in voller Hufeisenbögenform und mit einfach antikisirenden Säulen, in der Strenge der ganzen Anordnung und der verhältnissmässig schlichten Behandlungsweise des umgebenden byzantinisirenden Ornaments von der glänzenderen und bewegteren Ausstattung der (etwas jüngeren) Maksura und Kiblah der Moschee zu Cordova noch unterschieden und somit ein nicht ganz gleichgültiger Beleg für die Entwicklung der altmaurischen Architektur in Form und Ausstattung.



Nische zu Tarragona.

Unter den anderweit erhaltenen maurischen Resten, welche das Gepräge dieser Epoche tragen, sind zunächst einige Gebäude zu Toledo zu nennen: die jetzige Kirche S. Roman, ein basilikenartiger Bau mit Pfeilern und einfachen Hufeisenbögen, die Pfeiler mit anlehnenden Säulen, deren Kapitäle ein roh antikisirendes Gepräge tragen;¹ — die jetzige Kapelle „Cristo de la luz“, deren bauliches System im Allgemeinen dem der Moschee von Cordova entspricht, mit noch derberen Verhältnissen, auch in sehr einfacher Ausführung, zugleich aber in den Fensteröffnungen mit der Anwendung gebrochener Bögen, was doch schon auf den Schluss der Epoche zu deuten scheint; — und das alte massige Thor der Bisagra, mit starkem, von rohen Wandsäulen getragenen Hufeisenbogen und schmalen Spitzbögen zu dessen Seiten. — Im Uebrigen sind verschiedene Badanlagen altmaurischen Styles anzuführen. Ausser den Resten der Art zu Cordova finden sich solche zu Valencia, zu Barcelona, zu Palma auf der Insel Majorca, zu Granada. Sie sind durch die Einrichtung ihrer Wölbungen und die Säulen-Arkaden mit

¹ Die Kirche S. Roman soll im J. 1221 geweiht sein; doch bemerkt schon Villa-Amil (a. a. O.) sehr richtig; dass sie vielmehr dem Charakter etwa des zehnten Jahrhunderts entspricht. Die Weihung zur christlichen Kirche dürfte somit nicht einen erst in jener späteren Zeit erfolgten Bau bezeichnen.

schweren Hufeisenbögen, welche die letzteren stützen, auch durch die hiebei hervortretende malerische Wirkung der Anlage nicht ohne Interesse. Die Kapitäle der Säulen sind theils der Antike nachgebildet, theils von einer rohen bauchigen Form.¹

Die zweite Epoche der maurischen Architektur umfasst die Zeit vom elften Jahrhundert bis in den Anfang des dreizehnten. Die Traditionen der klassischen, der byzantinischen Kunst treten zurück und machen den Aeusserungen eines selbständiger phantastischen Sinnes, welcher sofort der dekorativen Gestaltung ein entschiedenes Uebergewicht einräumt, Platz. Im Bogen wird die strenge Continuität der Bildung häufig einem fast übermüthigen Formenspiele geopfert, indem er sich in aneinandergereihte Bogenstücke und vorschiessende Zacken und Spitzen auflöst. Nicht selten mischt sich in dieser Zeit der Spitzbogen dem sonst üblichen Hufeisenbogen (zuweilen mit einem, dem letzteren entsprechenden Ansatz) ein; aber gerade seine Form und eigenthümliche Bedeutung löst sich vorzugsweise in jenes bunte Wesen auf. Starke Ornamentmassen, doch in festem Einschluss, pflegen die Bogenfelder zu umgeben. Das Zellengewölbe erscheint als räumlich vermittelnde Ausfüllung bei überhängenden Theilen. Alles ist auf den Ausdruck bunt getheilte Bewegung berechnet; doch im Detail zumeist noch mit eigener Energie und mit entschiedener Rücksicht auf das Geltendmachen der massenhaften Gesamtwirkung.

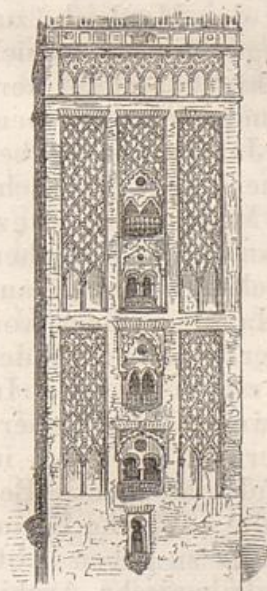
Die im Obigen besprochenen jüngeren Prachttheile der Moschee von Cordova bezeichnen die Vorbereitung zur Ausbildung einer solchen Geschmacksrichtung; die dortige Kapelle Villa Viciosa (ohne näher bestimmtes Datum) dürfte bereits in die zweite Periode fallen.

Doch gehört die bauliche Thätigkeit dieser Epoche, bei der sinkenden Macht und dem bald eintretenden Fall des Khalifates von Cordova, überwiegend andern Orten an. Zunächst, wie es scheint, besonders Toledo, wo, um die Mitte und in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts, unter Dylun und Almamun, prächtige Moscheen und ein glänzendes Schloss gebaut wurden. Als Rest des letzteren gilt der ausserhalb der Stadt belegene Meierhof der „Galiana“, in seinen innern Räumen durch mächtige Zackenbögen und die Ueberbleibsel kräftigen Ornamentes ausgezeichnet. Ein anderer toledanischer Bau von Bedeutung, ungefähr derselben Zeit angehörig, ist die „Puerta del Sol“, ein

¹ Die zierliche Bauanlage der sogenannten maurischen Bäder zu Girona gehört nicht hieher; dieselbe wird später zu besprechen sein.

Thor zwischen festen Thürmen, innen im Hufeisenbogen gewölbt, nach aussen im hohen Spitzbogen mit hufeisenartigem Ansatz geöffnet, darüber Wandarkaden mit sich durchschneidenden Bögen, in einfacher Hufeisenform und in der des gezackten Spitzbogens. Dann die alte jüdische Synagoge der Stadt, die jetzige Kirche S. Maria la Blanca, ein basilikenartiger Bau, fünfschiffig, mit achteckigen Backsteinpfeilern, Stuckkapitälern von phantastisch byzantinisirender Behandlung, starken Hufeisenbögen und Nischengallerieen an den Oberwänden des Mittelschiffes, deren Bögen die Form der Zackenwölbung haben. Auch die alten Theile der Kirche der h. Leocadia, die Reste der Kirche Santiago del Arabal zu Toledo und die dortigen Bäder der Cava scheinen dieser Epoche anzugehören. — Ein vorzüglich merkwürdiges Baudenkmal derselben Zeit ist eine prächtige basilikenartige Ruine auf dem wüsten Felde von Humanejos, zwischen Parla und Torrejuncillo de la Calzada, die mit ihren Arkaden im hohen gezackten Hufeisenbogen einen höchst malerischen Eindruck hervorbringt. — Als gleichzeitige Reste in nördlicher belegenen Orten werden die Kirche Corpus Christi zu Segovia, ein Nachbild von S. Maria la Blanca zu Toledo, und der Eingangsbogen von S. Maria la Real zu Burgos angeführt.

Für die Spätzeit der Epoche erscheinen die Bauten von Sevilla von hervorragender Bedeutung. Namentlich die grosse Moschee, welche Yacub Almansor, nach 1195, erbauen oder (nach



Von der Giralda zu Sevilla.

einem, schon im J. 1172 angefangenen Bau) vollenden liess. Die Nordwand und ein Theil der Ostwand der gegenwärtigen Kathedrale von Sevilla sind Reste dieses Baues und bewahren im Aeusseren noch das ursprüngliche Gepräge. Bei einer einfach strengen Anordnung, der des Aeusseren der Moschee von Cordova entsprechend, erscheinen hier an den Fensteröffnungen phantastisch gezackte Bögen mit gemessen ornamentaler Zuthat. Der Stolz der Moschee von Sevilla war der nach 1195 erbaute mächtige Minaret, welcher, unter dem Namen der „Giralda“ und mit einer modernen Bekrönung versehen, noch gegenwärtig erhalten ist. Es ist eine viereckige Masse von 43 Fuss Stärke, bis zum Abschluss des maurischen Baues 174 F. hoch. Mit Ausnahme der Basis aus Ziegeln aufgeführt, hat der Thurm in seinen oberen Theilen eine regelmässig eingetheilte Flächendekoration, mit Säulenfenstern von

mannigfach wechselnder Bogenbildung und mit Füllungen von reichen und glänzenden Ziegelmustern, der Art, dass sich hier

der Eindruck des in unerschütterlicher Festigkeit Aufragenden mit der Fülle des rhythmisch geordneten Schmuckes verbindet. Der Architekt des Thurmes hiess Géber. Ein Oberbau von 20 bis 30 Fuss Höhe trug den phantastisch leuchtenden Schmuck riesiger Glöben von vergoldetem Erz, von denen die arabischen Schriftsteller mit Begeisterung erzählen und deren grösster durch eine Eisenstange von 1000 Pfund Gewicht gehalten ward. Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts wurde dieser Oberbau durch ein Erdbeben zerstört und im J. 1568 durch einen barock modernen Neubau von 86 F. Höhe, welcher das Ganze auf eine Höhe von 260 F. brachte, ersetzt. Nachbildungen dieses Thurmbaues, doch von geringeren Maassen, finden sich bei S. Marcos und S. Catalina zu Sevilla und bei S. Maria zu Carmona. — Auch der erhaltene Alcazar, das königliche Schloss, zu Sevilla scheint gleichzeitig namhafte Anlagen empfangen zu haben. Der Hof desselben, welcher den Namen des Patio de los Muñecos führt, mit antiken Säulenschäften und byzantinisirenden Aufsätzen über ihren Kapitälern, dürfte selbst noch auf eine frühere Zeit zurückdeuten, während die Dekorationen der Eingangsseite des Schlosses und nächstbelegener Theile eine nahe Uebereinstimmung mit dem Style der Giralda erkennen lassen. Andre und bedeutendere Theile des Alcazars gehören späterer Zeit an. —

In die zweite Epoche, wie es scheint, fällt auch der Glanz der maurischen Architektur im nordwestlichen Afrika. Die im Obigen erwähnten historischen Verhältnisse geben die äusseren Gründe dieser Erscheinung. Die Beherrscher des Maghreb, zur Herrschaft über das maurische Spanien gelangt, liessen es sich angelegen sein, die dort blühende Cultur in ihr Stammland herüberzuführen. Es wird ausdrücklich, und namentlich von jenem Almohaden Almansor zu Ende des zwölften Jahrhunderts, berichtet, dass er Architekten aus Andalusien heranzog, die wichtigsten Städte seines afrikanischen Gebietes, Marokko, Fez, Rabat, Mansuria (die beiden letzteren an der atlantischen Küste) mit glänzenden Bauanlagen zu schmücken. Die Erbauung der beiden mächtigen Minarets bei den Hauptmoscheen von Marokko und von Rabat wird demselben Géber, welcher als der Meister der Giralda zu Sevilla genannt wird, zugeschrieben. In der That bekunden diese drei Thürme eine wesentliche Uebereinstimmung in Anlage und Styl. Auch anderweit zeigt sich in den marokkanischen Landen eine vorherrschend massenhafte Behandlung der Minarets, im Gegensatz gegen die schlanke Form, die ihnen sonst die muhammedanische Architektur zu geben liebt. Einer gründlicheren Kunde über diese westafrikanische Architektur entbehren wir indess noch.¹

¹ Einige Notizen über Späteres folgen unten, S. 534.

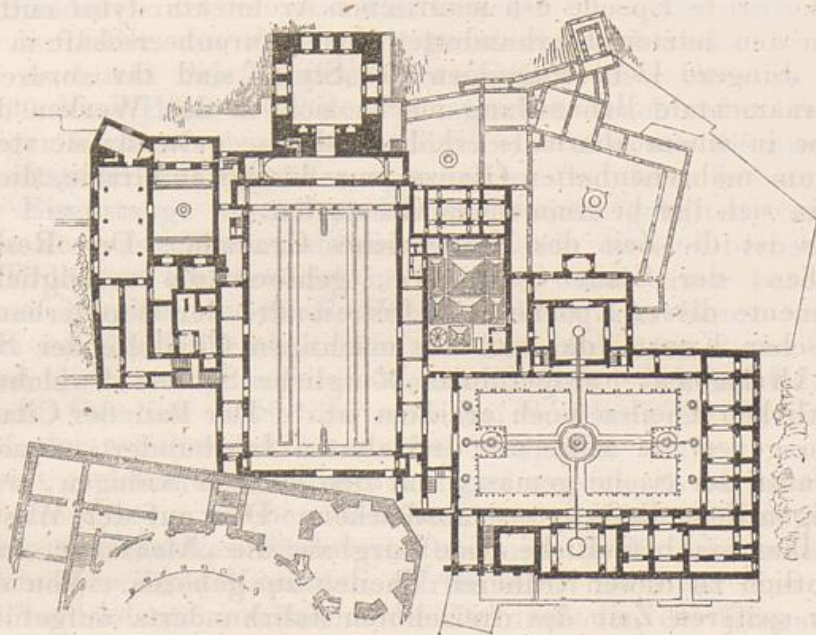
Die dritte Epoche des maurischen Architekturstyles entfaltet sich in den letzten Jahrhunderten der Maurenherrschaft in Spanien. Jüngere Uebertragungen des Styles sind ihr anzureihen. Die ornamentale Behandlung macht sich in den Werken dieser Epoche in einem abermals erhöhten Maasse geltend; sie steigert sich zum mährchenhaften Glanze, zur flüssigsten Grazie, die nur noch in sich ihr bestimmendes Gesetz hat.

Es ist die Zeit des Königreiches Granada. Der Residenz desselben, der Stadt Granada, gehören die vorzüglichsten Monumente dieser Epoche an. Insbesondere der Wunderbau der maurischen Kunst, das auf der mächtigen Citadelle der Stadt, der Alhambra,¹ aufgeführte königliche Schloss, welches in wesentlichen Theilen noch erhalten ist.² Der Bau der Citadelle begann gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, zunächst, der Natur der Sache gemäss, mit den starken Anlagen, welche die eigentliche Befestigung ausmachen. Der auf der Westseite der Alhambra befindliche feste Burgbau, die „Alcazaba“, scheint namentlich zu diesen früheren Theilen zu gehören. Von einer, in der späteren Zeit des dreizehnten Jahrhunderts aufgeführten Prachtmoschee ist nichts übrig geblieben; an ihrer Stelle befindet sich eine im siebzehnten Jahrhundert erbaute Marienkirche. Das zur Alhambra führende Hauptthor wurde im J. 1348 erbaut. Das eigentliche Schloss, in der Mitte der Citadelle belegen, ist im Verlaufe des vierzehnten Jahrhunderts errichtet; die schmuckreiche Ausstattung seiner erhaltenen Theile gehört der Zeit um die Mitte und in überwiegendem Maasse der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, der Regierungszeit des Königes Abu Abdallah Alganî-billa (1359—91) an.

Das ebengenannte Thor der Alhambra, die „Puerta de justicia“, ist ein starker Thurnbau, das Innere im Hufeisenbogen überwölbt und sich nach aussen (ähnlich wie die P. del Sol zu Toledo) hallenartig, durch einen höheren schlichten Hufeisenbogen, öffnend.

Das Schloss gestaltet sich nach den Bedingnissen der Hofanlage, der Art, dass die Hallen und Gemächer sich um verschiedene Höfe gruppieren. Der Haupthof, der, wie es scheint, ursprünglich das Centrum der Gesamtanlage einnahm, ist der Hof der „Alberca“ (H. des Fischteiches), von Süd nach Nord

¹ Der Name, eigentlich „Alhamra“, heisst „die Rothe“ (nämlich Stadt oder Burg), von der röthlichen Farbe der Mauern. Einer späteren Sage zufolge soll der Name daher entstanden sein, weil der Bau zur Nachtzeit bei rothem Fackelschein ausgeführt worden. Auch wird er von dem Familiennamen des ersten Erbauers, König Muhammed's I., „Alhamar“, abgeleitet. (Gir. de Prangey, essai, p. 185.) — ² Vergl. hiezu, ausser den oben, S. 515, angeführten Werken: J. Goury and Owen Jones, plans, elevations, sections and details of the Alhambra. Gir. de Prangey, choix d'ornements moresques de l'Alhambra. Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., II, Lief. 137. R. Gosche, die Alhambra und der Untergang der Araber in Spanien. U. a. m.



Grundriss des Schlosses der Alhambra.

sich erstreckend, 70 Fuss breit und 126 F. lang, mit einem Wasserbecken in der Mitte, mit zweigeschossigen Gemächern an den Langseiten und Arkadengallerieen von 10 F. Tiefe an den Schmalseiten. Nordwärts führt er in den schmalen Saal der „Barca“ und aus diesem in den prächtigen, mit hoher Kuppel bedeckten Empfangsaal, den „Saal der Gesandten“. Der letztere bildet das Innere eines überaus starken, gegen den Nordhang der Citadelle hinaustretenden Festungsthurmes, welcher der „Thurm des Comares“ heisst;¹ der Saal ist gegen 34 Fuss lang und breit, bis zum Gipfel seiner Kuppel über 58 F. hoch und an drei Wänden mit je 3 Fensternischen von mehr als 9 F. Tiefe versehen. Die Ausstattung dieser Centraltheile ist, überwiegend oder gänzlich, der Zeit um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zuzuschreiben. — Von den Theilen, welche auf der Westseite des Hofes der Alberca belegen waren, ist nur Weniges übrig geblieben; namentlich gehört hiezu eine, aus Fragmenten andrer zerstörter Baulichkeiten hergestellte Kapelle, die man für eine ehemalige Moschee hält, mit ihrem besonderen kleinen Vorhofe. — Ziemlich vollständig sind dagegen die ostwärts belegenen Theile erhalten, wo sich, wie es scheint, die königlichen Wohnräume befanden. Ihre künstlerische Ausstattung fällt in die zweite Hälfte des Jahrhunderts. Sie gruppieren sich um einen Hof, welcher sich auf der südlichen Hälfte, von West nach Ost,

¹ Angeblich nach dem Namen des Erbauers. Es werden jedoch auch andere Ableitungen der Benennung gegeben.

erstreckt. Von dem Springbrunnen in seiner Mitte, dessen Schale von den Figuren strengstylisirter Löwen getragen wird, führt er den Namen des „Löwenhofes“; er ist $61\frac{1}{2}$ Fuss breit und gegen 108 F. lang, mit Arkaden-Gallerieen umgeben, die an der Nord- und Südseite 6 F., an der West- und Ostseite 9 F. tief sind, während zugleich in der Mitte der letzteren Säulenpavillons von 12 Fuss im Quadrat, mit besonderen kleinen Springbrunnen, nach der Innenseite des Hofes vortreten. An der Ostseite des Hofes zieht sich eine schmale Halle hin (die „Sala del Tribunal“), $95\frac{1}{2}$ F. lang und $12\frac{1}{2}$ breit, mit drei ansehnlichen Nischen von 9 F. Tiefe. An der Süd- und Nordseite des Löwenhofes sind andre Gemächer, in der Mitte beiderseits ein prächtiger hochgewölbter Saal, jeder mit einem Springbrunnen, welcher mit dem Löwenbrunnen in Verbindung steht, — südwärts der „Saal der Abenceragen“, nordwärts der „Saal der beiden Schwestern“ (von zwei grossen Marmortafeln seines Fussbodens so genannt), dieser in seinem Hauptraume 23 F. breit und gegen 28 F. lang, das vorzüglichst glänzende Stück des ganzen Schlosses. Zwischen den Saal der beiden Schwestern und die nördliche Seite des Hofes der Alberca ist eine Bäderanlage eingeschoben, mit einem säulengeschmückten Vorsaal und kuppelgewölbten Baderäumen. — Die hier weiter anstossenden Theile sind moderne, dem sechzehnten Jahrhundert angehörige Baulichkeiten. Ebenso legt sich südwestwärts dem Hofe der Alberca, wo vermuthlich der Haupteingang in das Schloss war, ein kolossaler Pallast vor, den Karl V. im sechzehnten Jahrhundert erbauen liess, der aber unvollendet geblieben ist.

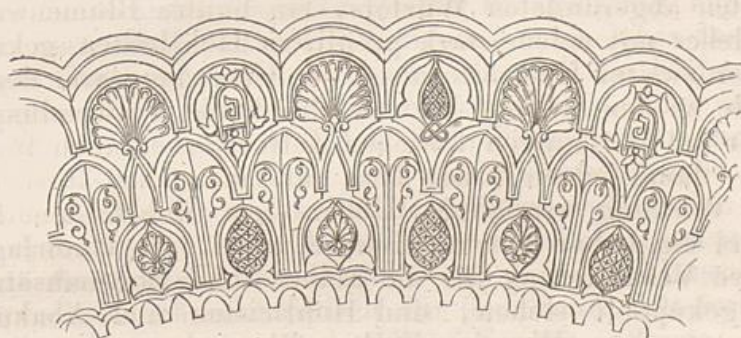
In dem Aufbau dieser Räumlichkeiten herrscht eine Behandlung vor, welche die Masse und das Gefüge derselben überall in ein Schmuckwerk, das Gebot des Bedürfnisses in ein völlig freies Spiel der gaukelnden Phantasie, das aber bei aller Ueberschwänglichkeit die feinen Rhythmen eines gewissermaassen musikalischen Gefühles einzuhalten weiss, aufgelöst zeigt. Schon die äussere Bautechnik, welche bei den maurischen Völkern seit früher Zeit in Gebrauch war, musste der schliesslichen Entfaltung einer derartig künstlerischen Richtung fördernd entgegenkommen. Es ward im Allgemeinen weniger mit Quadern oder Ziegeln gebaut, als mit einer Masse von Erde, Kalk und kleinem Gestein, — einer Art von Pisé, „Tapia“ geheissen, — die, erhärtet, alle wünschenswerthe Festigkeit anzunehmen geeignet war. Bereits im Alterthum hatte man den Ergebnissen einer solchen Bauweise bei Afrikanern und Spaniern gestaunt;¹ in der Barberei ist sie noch heute üblich; bei der Ausbreitung des maurischen Elements in Spanien scheint sie, im Gegensatz gegen die Traditionen antiker Technik, aufs Neue zur entschiedenen

¹ Plinius, nat. hist. XXXV, 48.

Herrschaft gekommen zu sein. Damit waren die constructionellen Bedingnisse der Formenbildung, zum guten Theile wenigstens und namentlich für die Bogen- und Gewölblinie, von vorn herein aufgehoben. Wo äussere Umstände eine massive Construction, wie bei der Wölbung der Festungsthore, bei den Kuppeln der Baderäume u. drgl., nicht unbedingt nöthig machten, nahm man keinen Anstand, mit dem Tapia-Mauerwerk ein leicht construirtes Holzgerüst zu verbinden und dieses mit der erwünschten Kunstform zu umkleiden; ein Verfahren, welches dem phantastisch dekorativen Sinne, der schon zu willkürlichen Umformungen der constructiven Form (der des Bogens) geführt hatte, völligst freien Spielraum gewähren musste. So bei den Säulenarkaden, deren Bögen nur aus einem Stückwerk über einer derartigen Holzconstruction bestehen; so bei den Kuppel- und Tonnenwölbungen, die man, wie schon früher (S. 519), in mannigfach freien Holzformen bildete oder deren in Holz construirte Grundlage man nicht minder mit Stuckzierden bedeckte. Bögen und Wölbungen empfangen dabei nicht selten jene Form des Zellengewölbes, das, weite Räume überspannend, in dem stets neu ansetzenden Wechsel seiner Theile nunmehr wie ein künstlerisch umgeformtes Nachbild der Decken von Tropfsteinhöhlen erscheint. — Dies ist die in dem Schlosse der Alhambra durchgehend befolgte Technik, eine scheinbar sehr unmonumentale; aber sie hat einstweilen doch, trotz so mancher Stürme, welche über jenes Lokal hingegangen, ein halbes Jahrtausend überdauert, und sie hat hiemit zum Mindesten die unvergleichliche Sorgfalt, welche bei der Ausführung obwaltete, erwiesen.

Ueberall sind die Räume mit einem Gewebe von Ornamenten bekleidet. Am unteren Theil der Wände ist es ein musivisches Tafelwerk bunter Fayence-Platten in stets neuen Mustern. Oberwärts sind es in Stuck gepresste Reliefmuster, reichlich bemalt und vergoldet (mit vielfältig erhaltenen Spuren der Bemalung), die höchste Mannigfaltigkeit der Verzierungen darbietend, theils in kunstreich verschlungenen mathematischen Formen, theils und überwiegend in symmetrischen Linien- und Blattgruppen, welche die Weisen orientalischer Teppichwirkerei mit Bestimmtheit nachahmen. Darüber schliessen sich in ähnlichem Wechsel die Zierden der Decken und Wölbungen an, bei denen auch der Zellenwölbung die reichste Fülle von Gold und Farben nicht fehlt. Friesartige und senkrechte Streifen, Bänder und Rosetten mit Inschriften in verschiedener Gestaltung der Schriftzeichen bringen, theilend und sondernd, Harmonie in diese Ueberfülle des Glanzes. Die Prachtfarben der Stuckornamente, Gold, Karmin, Azür, stehen in Gegensatz gegen die mehr gebrochenen und gemischten Töne der Fayencen; das durch die Fenstergitter der hohen Kuppelsäle hereinzitternde Licht giebt dem Glanze ihrer Decken einen magischen Reiz. — Ebenso sind

die Säulen-Arkaden behandelt. Auch ihre Wände erscheinen wie ein wundersames Teppichwerk, und ihre Bögen (gleich den Bögen der Thüren) gestalten sich nicht als aufschwingende, einer Last entgegendrängende Bauglieder, vielmehr als leicht bewegte Ausschnitte der Masse, theils in einer elastischen Spannung, zierlich

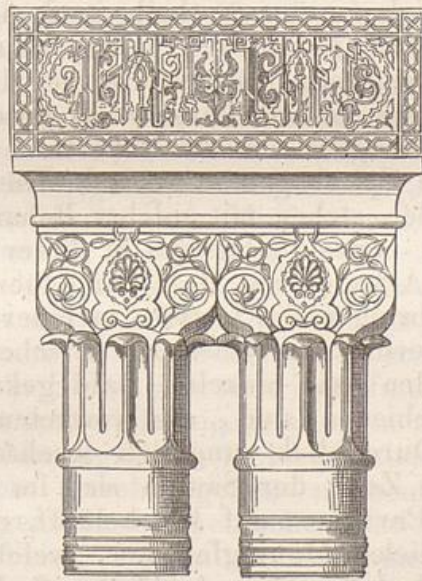


Bogensäumung im Löwenhofe.

gezackt und reichlich umsäumt, theils in dem freieren Spiel der zelligen Ansätze, fast flatternd, zu den Säulen niedergesenkt. Die zumeist vorherrschende Bogenform ist die des überhöhten Halbkreises, in ihrem Ansätze kaum noch leise an die energische Form des Hufeisenbogens, in der Oberlinie ihrer Umsäumung kaum noch an den Spitzbogen erinnernd. Die Säulen, in lichter Schlankheit gebildet, stehen mit solcher Behandlung in völligem Einklange. Es ist etwas Zeltartiges in dieser ganzen Weise der Anordnung. Die Arkaden am Hofe der Alberca, beiderseits nur mit je 6 Säulen, bringen die letztere in einer einfacheren, kräftigeren und würdevolleren Weise zur Erscheinung; im Löwenhofe, wo die Säulen bald einzeln, bald gekuppelt stehen, die Bogenweiten verschieden sind, die vortretenden Pavillons den perspectivischen Durchblick ungleich wechsellvoller erscheinen lassen und wo die Zahl der Säulen sich im Ganzen, mit Einschluss derer der Pavillons, auf 120 beläuft, macht sich nur das Behagen am zierlichsten Mannigfaltigen, welches jedoch in der gleichartigen Wiederkehr seine Auflösung findet, geltend.

Auch die in den Räumen der Alhambra angewandten Säulenformen sind durch das ornamentistische Ganze bedingt; aber sie zeigen zugleich, wenigstens die am Häufigsten vorkommenden Formen, eine tiefer belebte, ächt architektonische Behandlung, und sie machen in diesem Fall das edelste architektonische Detailgebilde aus, welches die gesammte Kunst des Islam hervorgebracht hat. Sie bestehen aus Marmor. Von sehr schlankem Verhältnisse, unkanellirt, erscheinen ihre Schäfte fast wie leichte Stäbe. Unterwärts springt ein Rundtheil um ein Geringes vor,

und senkt sich dann, in leichter kehlenartiger Ausladung, auf das Plättchen nieder, welches die Basis ausmacht. Oberwärts bildet sich, durch eine Anzahl Ringe von wechselndem, wenig ausladendem Profil, ein hoher Hals, über dem ein Blätterkelch von einfacherer oder mehr zusammengesetzter Form straff empor-schießt. Aus dem Kelch quillt, in dem Gesamtprofil eines nach unten abgerundeten Würfels, ein buntes Blumenwerk empor, welches mit einem stark profilirten Hohlleisten gekrönt ist. (Bei einer zweiten Kapitälform ist der Uebergang von dem Rund der Säule zu dem oberen Viereck durch die Verwendung jenes, sonst nur bei Wölbungen üblichen Zellenwerkes auch für diesen Behuf, — damit jedoch in der That nur eine höchst äusserlich dekorative Wirkung erreicht.) Ueber dem Hohlleisten liegt in der Regel ein hoher ornamentirter Abakus, als Unterlager und dekorative Vermittelung für die Mauer- und Bogenansätze. Wo Säulen gekuppelt stehen, sind Hohlleisten und Abakus über ihnen ungetrennt. Wo eine Zellenwölbung zu tragen ist, pflegt noch ein andrer höherer Aufsatz mit kleinen ornamentistischen



Säulenkapitälé im Löwenhofe.

Ecksäulchen (wiederum freilich nicht zur Förderung eines klar gemessenen Eindruckes) angeordnet zu sein. — Anderweitiges Detail von eigentlich architektonischer Bildung ist kaum zu erwähnen. Das Dachwerk scheint nach den Innenseiten der Höfe ansehnlich vorgeragt zu haben und von sparrenartigen Consolen, abermals in reichster dekorativer Ausgestaltung und Verzierung, getragen gewesen zu sein. Wenigstens geht dies aus dem einzig erhaltenen Stücke der Art, an der Hofseite der voraussetzlichen kleinen Moschee (im Westen des Alberca-Hofes), hervor.

So geht durch diese Hallen ein traumhafter Reiz, der, als die Glut der Farben, der Glanz der Vergoldungen noch lebendig waren, das Gemüth wie mit einem wollustvollen Rausche zu erfüllen und zugleich, in dem Wechselbezuge der Innenräume zu den luftigen Höfen, zu den Büschen und Blumen, welche darin gepflegt wurden, zu den sprühenden und murmelnden Wassern, eine tiefe Erquickung und Befriedigung zu gewähren geeignet war. Noch in der Beschaffenheit, in welcher das Bauwerk auf unsre Tage gekommen, spricht aus ihm die blühendste Romantik jener Schlussepoche des Maurenthums, und noch hallt das Wort der Mauren aus den verschlungenen Inschriften der Wände uns entgegen. Dies sind theils kurze Sprüche und Ausrufe von Allah's Macht, theils Dichtungen, welche den Preis der maurischen Könige und ihrer Werke verkünden. Auch die begeisterte Anschauung der Wunder des Königsschlusses ist darin ausgesprochen, charakteristisch für den Sinn, mit welchem die Zeit selbst diese phantastischen Schöpfungen auffasste. So heisst es in den dichterischen Inschriften des Saales der beiden Schwestern, deren einzelne Strophen sich als zierliche Ornamentfüllungen umherziehen, von ebendiesem Saale und von seiner Umgebung:

Der Garten bin ich, den die Schönheit von früher Morgenstunde schmückt;
Schau her auf mich, dass du erkennest, was dich mit tiefem Reiz entzückt.

Der hehre Saal in diesem Hause, wo ist ein anderer, ihm gleich?
An Schönheit, die sich birgt, an Schönheit, die dir in's Auge leuchtet, reich.

Ihm winkt im Sternengewebe grüssend das Zwillingspaar mit lichter Hand,
Und andern Gruss ihm zuzuflüstern, hat sich der Mond ihm zugewandt.

Die Glanzgestirne droben, alle, die wandeln auf des Himmels Bahn,
Voll Sehnsucht sind sie, diesem Saale zur wonniglichen Rast zu nah.

Es lehnt sich an den Saal die Halle, die keinen Nebenbuhler kennt,
Die dieses Haus macht überstrahlen des Himmels stolzes Firmament.

Wie schmückt der Saal sich mit dem Kleide der Ehren, drin die Halle lacht!
Wie macht sein Farbenglanz vergessen Arabiens reichste Teppichpracht!

Wie mannigfach die Zahl der Bögen in leichter Wölbung sich vereint,
Auf Säulen, deren Form und Zierde aus Lichtesglanz gebildet scheint!

Das Wort vom Wunder dieser Säulen, geschäftig geht's von Mund zu Mund;
Wie Windessturm von Land zu Lande macht ihren Preis es allwärts kund.

Wenn ihren Strahl die Sonne sendet, und wenn der Saal darin erglänzt,
Wähnst du, der Maasse nicht gedenkend, mit Edelsteinen ihn umkränzt.

Nie war anmuthiger ein Garten durch seiner Blumen buntes Kleid,
Durch Wohlgeruch von seinen Beeten, durch seiner Früchte Süßigkeit.

Auch einige Baulichkeiten im östlichen Theile der Alhambra bewahren noch die Reste von Einrichtungen, welche der des königlichen Schlosses entsprechen und derselben Epoche angehören. Vorzüglich bedeutend ist unter diesen, sowohl durch die Ausstattung seiner inneren Räume, als durch die Aussicht aus seinen Fenstern, welche selbst die gerühmte Aussicht aus dem Thurme des Comares übertrifft, der sogenannte Thurm der Infanten. — Dem letzteren gegenüber, von dem Plateau der Alhambra durch die Bergschlucht des Darro getrennt, erhebt sich das reizvolle Lusthaus der maurischen Könige, welches den Namen des Generalife¹ führt. Auch hier dieselbe architektonische Behandlung. Der gegen den Garten dieser Anlage geöffnete viersäulige Arkadenportikus ist eins der vorzüglichst lauterer Stücke der maurischen Architektur.

Dem königlichen Beispiel in den Prachtanlagen der Alhambra folgten die Grossen des Reiches. „Die Stadt Granada (so wird uns berichtet) ward reich an hohen wohlgebauten Häusern, welche mit vielen, aus Cedernholz auf das Bewunderungswürdigste gearbeiteten Thürmen geziert waren. Andre Gebäude der Art wurden von Stein, mit glänzenden Kapitälern von Metall, erbaut. In den Häusern befanden sich geräumige und kühle Säle, mit Getäfel und Zierrat, Wände und Decken in Azur und Gold glänzend, die Fussböden mit musivischem Werke ausgestattet. Springbrunnen süßen Wassers erfrischten das Innere der Säle. Solcher Aufwand und Geschmack im Bauwesen war zu jener Zeit an der Tagesordnung, und es glich dazumal die Stadt Granada einem silbernen Becken, angefüllt mit Hyacinthen und Smaragden.“² — Die Häuser des älteren Stadttheils, welcher den Namen des Albaycin führt, bewahren noch gegenwärtig zahlreiche bauliche Details jener Epoche. An einzelnen Monumenten entfaltet sich wiederum die glänzendste dekorative Pracht. Dahin gehört der Quarto Real de San-Domingo, ein vermuthlich königliches Lusthaus (im Garten des Klosters S. Domingo), mit einem Portikus gekoppelter Säulen und mit den Zeugnissen edelster Ausbildung des Ornamentstyles jener Zeit. Dahin die Casa de Moneda und die Casa del Carbon, die Façaden beider mit grossem, hufeisenbogenartig zusammengezogenem Spitzbogen, den Glanz zierlichster Ornamentik mit einer kräftigeren Gesamtwirkung vereinend, welche noch an das System der vorigen Epoche der maurischen Architektur erinnert.

Anderweit sind im Königreich Granada, wie es scheint, keine maurischen Reste weiter vorhanden als die einiger Befestigungsbauten. Dahin gehören die Trümmer der ausgedehnten Citadelle

¹ Eigentlich „Ginnet-el-arif“, d. i. „Garten des Architekten“, nach dem früheren Besitzer des Punktes, auf welchem das Lusthaus erbaut ward. Vergl. R. Gosche, die Alhambra, S. 69. — ² Conde, a. a. O., III, S. 155.

von Almuñecar und die ansehnlicheren Ueberbleibsel des alten Kastells von Malaga, sowie die des benachbarten Gibralfaro. —

Die spanisch-maurische Architektur der dritten Epoche schränkt sich aber nicht auf den übrig gebliebenen Sitz maurischer Herrschaft ein. Die maurische Cultur hatte, ähnlich wie in Sicilien, auch in den nördlicheren Landen der Halbinsel, welche nunmehr wieder der christlichen Herrschaft anheimgefallen waren, zu tiefe Wurzel geschlagen, als dass ihre Bauweise sofort hätte vertilgt werden können; die letztere erschien zu anmuthig und glänzend, dass man sie nicht hätte nachahmen, ihre Werkmeister waren zu wohlerfahren, dass sie nicht hätten von den christlichen Herrschern herbeigerufen werden sollen. So fuhr man auch in den christlich spanischen Gebieten nicht ganz selten fort, im maurischen Style zu bauen, und auch davon sind Reste vorhanden. Einzelne der letzteren gehören selbst in die Zeit nach dem Fall des maurischen Reiches von Granada.

Vorzüglich bemerkenswerth ist der Bau, den der König von Castilien — Peter der Grausame (1353—64) — gleichzeitig mit den Prachtanlagen des Alhambra-Schlusses in dem Alcazar von Sevilla ausführen liess. Der grosse Audienzsaal, welcher, wie in der Alhambra, den Namen des Saales der Gesandten führt, rührt aus seiner Zeit her; die arabische Inschrift der Wände führt seinen Namen (den des „Sultans Don Bedr“). Der Saal ist ein Quadrat von etwa 30 Fuss Breite, mit hoher Holzkuppel überwölbt. Durch offene Arkaden, mit je 2 Säulen, steht er mit Seitengemächern in Verbindung. Die Säulen, mit compositen Kapitalen, erscheinen der Antike nachgebildet; sie werden durch ausgesprochene Hufeisenbögen verbunden und jede einzelne Arkadenstellung durch einen grossen Halbkreisbogen umfasst. Diese Composition, von sehr glücklicher Wirkung und von einer Energie, welche wiederum auf frühere Motive zurückdeutet, ist von den Systemen des Alhambra-Schlusses verschieden; das Uebrige der glanzvollen dekorativen Ausstattung des Saales (mit Ausnahme eines eingefügten gothischen Frieses) entspricht aber völlig den dortigen Mustern. — Der Arkadenhof vor dem Saale hat ebenfalls maurischen Styl, doch in einer schwereren Nachahmung der Dekorativformen der Giralda und schon mit Einzelformen modernen Styles gemischt. Er gehört ohne Zweifel dem sechzehnten Jahrhundert an. — Auch andre Pallasthöfe, wie der des Pal. Medina-Coeli zu Sevilla vom J. 1520 (des sogenannten Hauses des Pilatus), zeigen eine, in Einzelheiten minder genaue Wiederholung maurischer Formen.

Weiter gen Norden, zunächst im Königreich Neu-Castilien, bewahrt Toledo, wie aus den früheren Zeiten, so auch aus dieser Epoche einige Ueberbleibsel maurischen Styles. Dahin gehört das reichgeschmückte Innere eines Pallastes, des soge-

nannten „Taller del moro“ (der „Maurenwerkstatt“), dessen Styl mit dem des Audienzsaales im Alcazar zu Sevilla zu vergleichen ist; dahin der kräftig dekorirte Thurm von S. Tomé; die unter dem Namen „el transito“ bekannte Kirche S. Benito, ein einfach oblonger Raum mit zierlich maurischer Wandbekrönung und Decke; die „Casa de mesa“. Zu Talavera de la Reina ist die Klausel „Cristo de Santiago“ anzuführen; zu Illescas der Thurm von S. Maria, mit glänzend phantastischen Zierden; zu Guadalajara die Kirche S. Miguel. — In Alt-Castilien ist das Kastell von Coea zu nennen, sowie Verschiedenes zu Burgos: einige Kapellen des Klosters de las Huelgas und die Kirche des Hospitals del Rey. — In Arragonien die „Puerta baja“ zu Daroca; zu Saragossa die Reste des Schlosses der „Aljafería“, der dortige Thurm von S. Pablo, u. a. m. —

Im westlichen Afrika erhielt sich der maurische Baustyl, durch die Schaaren der Flüchtlinge, welche zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts herüberkamen, vielleicht aufs Neue gefördert. Ein Jahrhundert später wird die Pracht der Palläste von Fez und Marokko gepriesen, die, wie es scheint, mit dem Schlosse der Alhambra in Anlage und Ausstattung viel Aehnliches hatten.¹ Tunis hatte schon seit der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, durch andalusische Werkmeister, den Glanz der spanisch-maurischen Architektur empfangen.² In den vorhandenen Monumenten von Tunis herrscht der ausgesprochene Hufeisenbogen, zum Theil selbst in alterthümlicher Behandlung, vor; in Algier dagegen findet sich der Spitzbogen, einfach oder bunt gestaltet, als übliche Bauformen,³ wohl eine jüngere Epoche bezeichnend. — Doch gilt der Baustyl der vorhandenen Monumente des westlichen Afrika im Allgemeinen als ein roherer, im Verhältniss zu dem der spanisch maurischen Architektur und des muhammedanischen Ostens. Der Plan der Moschee hält mehr oder weniger an der alten Hofeinrichtung fest, mit den Arkadenhallen, welche den (zumeist nicht sehr ausgedehnten) Hof umgeben und sich an der Seite der gottesdienstlichen Räume in ansehnlicher Tiefe ordnen. So bei der Hauptmoschee zu Tanger; so zu Fez, bei der grossen, mit etwa 300 Pfeilern versehenen Moschee El Karoubin und andern Gebäuden; so bei den, zum Theil allerdings glänzenderen Monumenten von Marokko. Bei der Moschee Muley Edris zu Fez und der M. Sidi Belabess zu Marokko bildet der gottesdienstliche Raum eine geschlossene viereckige Halle mit achteckig pyramidaler Decke. Eigenthümlich ist die Anlage der grossen Moschee zu Tripoli, eines Gebäudes jüngerer Zeit. Sie ist im Quadrat angelegt, mit viermal vier dorischen Säulen im Inneren, welche durch überhöhte

¹ Gir. de Prangey, essai, p. 172, (nach Marmol's Berichten). — ² Ebenda, p. 116 (nach Ebn Saïd). — ³ Ebenda, zu pl. 28.

Halbkreisbögen verbunden sind und kleine Kuppeln tragen. Vorn und an beiden Seiten läuft eine geschlossene Vorhalle umher, über welcher eine, nach dem Inneren geöffnete Gallerie angeordnet ist.¹

Ein eigener „Baustyl der Wüste“ hat sich auf den Oasen im Süden jenes Küstenstriches ausgebildet. Dattelholz und Thon sind das Material seiner Monumente. Eins der namhaftesten von diesen ist die sehr verehrte Moschee von Sidi Okba, mit dem Grabe des Okba (oder Akba), des Helden, der Afrika für den Islam erobert hatte. Sie ist von einem Portikus von 26 Säulen umgeben, deren Kapitäle verschiedenartig geschnitzt und bunt bemalt sind. Von der Höhe ihres Minarets überschaut man rings den weissen Sand der Wüste.²

6. Mesopotamien.

Für die Entfaltung der muhammedanischen Architektur in den inneren asiatischen Landen muss Bagdad, wie es scheint, als Mittel- und Ausgangspunkt betrachtet werden. Dorthin war bald nach der Mitte des achten Jahrhunderts, nachdem das Khalifat an die Dynastie der Abbassiden übergegangen, der Sitz der Herrschaft verlegt worden. Für die neue Residenz hatte besonders das unfern belegene Madaïn, welches in der sassanidischen Epoche in Blüthe stand, den nöthigen Vorrath prächtigen Materials hergeben müssen. Eine in der Spätzeit des achten Jahrhunderts errichtete Moschee ward zu den bedeutendsten Bauten der Epoche gezählt. Harun al Raschid (786—809), der grösste der Abbassiden, schmückte die Stadt mit vorzüglichst glänzenden Bauten; seine näheren Nachfolger strebten ihm in ähnlicher Sorge nach. Später sind jedoch verderbliche Verwüstungen, besonders unter Timur, gegen 1400, über die Stadt ergangen, und es scheint von ihren alten Denkmälern nichts Namhaftes erhalten zu sein. Ob vielleicht noch Fragmente von irgendwie charakteristischem Gepräge vorhanden sind, wird sich aus künftigen baugeschichtlichen Forschungen an Ort und Stelle ergeben müssen. Ebenso scheint auch das südwärts belegene Bassora, dessen glanzvolle Epoche der von Bagdad zur Seite

¹ Travels of Ali Bey, I, p. 27 (pl. III, f.), p. 68 ff., p. 150, p. 236, f. (pl. XIV.) — ² Revue archéologique, V, p. 132.